

## Kommentar

Thomas Jäkle

## Ein Ausflug im Rausch der Macht



Eine Staatsanwältin klagt an. Keine kleinen Fische. Sie hat sich kapitale Hechte ausgesucht. Politiker und Manager werden unruhig. Der „Herr Vorsitzende“ eines halbstaatlichen Konzerns hat die Grenzen zwischen Geschäft, Freunderlpartie (mit Politikern) und Eigennutz – etwa großzügige Finanzierung einer Freundin – nicht richtig trennen können. Zum Wohl der Republik, weil Mio. verschleudert wurden, begibt sich die Staatsanwältin in die Abgründe von Korruption, Bestechung und Veruntreuung – im Film „Geheime Staatsaffären“ von Claude Chabrol. Eingangs heißt es, Ähnlichkeiten mit lebenden und verstorbenen Personen sowie mit Unternehmen seien rein zufällig. Etliche Passagen erinnern aber an den Politskandal des Ölkonzerns Elf Aquitaine. Frankophile Cineasten schmunzeln, klatschen sich ob der Liebe zum Detail gar auf die Schenkel. Der Altmeister des französischen Films hat für sein neues Opus Mimen ausgewählt, die zu Politikern und Managern gewisse Ähnlichkeit aufweisen. Der Gedanke, die Protagonisten auszutauschen, liegt geradezu auf der Hand. Ein Investmentbanker namens Flöttl, die Ex-Bawag-Chefs Zwettler und Elsner, ein Finanzminister Grasser und der Bankier Julius Meinl V. wären für die Austro-Version durchaus kompatibel. Die Herren spielen ja mit im Millionenpiel. Und haben alle (noch) reine Westen – wie in Chabrols Film. Flöttl, Grasser und Meinl V. umgibt dazu Glamour, haben sie sich doch nur zum gemeinsamen Chill-out auf einer Yacht in der Adria getroffen. Ein Stoff, aus dem geschliffene Filme entstehen, wo kristallklar Privates von Geschäftlichem getrennt wird. Dass die Herren nur dem Wahren, Schönen und Guten zugetan waren, nehmen wir einmal als gottgegeben hin – sagen wir: im Rausch der Macht. So würde es jedenfalls Chabrol deuten. Und: Weg frei für die Staatsanwältin.

Rita Michlits

## So schön bunt kann Spielen sein



Laut Marktforscher IDC ist der weltweite Umsatz für Hard- und Software in der Spielindustrie um 24,4 Prozent auf 25,6 Mrd. US-Dollar (20,26 Mrd. Euro) gestiegen. In Österreich mag diese Branche zwar klein sein, Jobs gibt es aber auch hier: notfalls im eigenen Jungunternehmen. Oder im Ausland, für die wenigen Österreicher, die mit einem Umzug ins Unbekannte keine Probleme haben. Doch im Gegensatz zum Consulting aller Art, das gut und gerne als Ich-AG geführt wird, ist in der Spielentwicklung die kommunikative Teamarbeit gefragt.

Der Anspruch, fundiert ausgebildete Fachleute für die audiovisuelle Gestaltung, die Animation, die Spielidee und die technische Umsetzung an einen Tisch zu bekommen, ist zugegebenermaßen gewagt. Aber in dieser Herausforderung steckt Potenzial für unsere Hochschulausbildung. Denn wir sind gar nicht so schlecht, wie wir uns immer reden. Ansätze gibt es. An der Fachhochschule Salzburg arbeiten die Studierenden der Multimedia-Art für ein ganzes Jahr an einem Game-Projekt, sie spielen sozusagen gemeinsam. Bis zu 20 Leute entwickeln aus einer interessanten Spielidee ein ausgereiftes Endprodukt. Sie lernen auch, mit den Stärken und trotz der Schwächen jedes Einzelnen an einem Strang zu ziehen. Wer je mit Kreativen und/oder Technikern zusammengearbeitet hat, weiß vielleicht, wie anspruchsvoll diese Aufgabe sein kann. Die TU Wien tut es im kleineren Kreis. Dort können etwa fünf Informatiker ein Semester lang ihr theoretisches Wissen über Game Design in einem Praktikum anwenden. Spielentwicklung ist interdisziplinär – in der Ausbildung und im Job danach. Das macht dieses Feld so spannend. Gleichzeitig erschwert die Notwendigkeit des fachübergreifenden Arbeitens die Entwicklung einer einschlägigen Ausbildung. Bedarf hätte die Industrie, und Interesse melden immer mehr Studierende an.

## Rien ne va plus?

Auch im Glücksspiel will die EU-Kommission den freien Wettbewerb forcieren. Eine Liberalisierung mit Augenmaß, die strenge Kontrollen privater Anbieter vorsieht, könnte Schutz und Sicherheit bringen.

Christian Rupp

Die Aussage des US-Justizministeriums, wonach das Online-Glücksspiel in den USA bereits seit 45 Jahren verboten sei, schickte die Aktienkurse der Internet-Wettbüros zuletzt auf Talfahrt. Das Gesetz aus 1961 verbietet die telegrafische Annahme von Wetten und Spieleinsätzen über Grenzen von Bundesstaaten hinweg. Die Auslegung des Gesetzes ist umstritten, hat doch niemand seinerzeit an Online-Casinos gedacht. Gesetze gehen eben nicht immer mit der Technologieentwicklung einher. Die WTO (Welthandelsorganisation) hat die USA bereits Ende 2004 ermahnt, dass die Regelung den internationalen Freihandel behindere.

Der lukrative Glücksspielmarkt muss aber auch in Europa (52 Mrd. Euro per anno) neu geordnet werden – so das Ergebnis einer Studie des Schweizerischen Instituts für Internationale Rechtsvergleichung. 25 EU-Mitgliedstaaten haben mindestens genauso viele unterschiedliche Vorschriften, die das Glücksspiel regeln. So gibt es in Schweden und Österreich staatlich geschützte Monopole, in Deutschland ist die Zahl der Anbieter begrenzt oder hat der Staat laut Verfassungsgericht eine unter Auflagen bestätigte Monopolstellung bei Sportwetten. Dies führte in Deutschland

zuletzt zu rigorosem Vorgehen gegen private Wettanbieter. Es entzweit Sportverbände, da Werbung, wie „Betandwin“ auf Fußballadressen, aus Suchtpräventionsgründen von einem Stadamt zuerst verboten, danach vom Verwaltungsgericht desselben Bundeslandes aufgehoben wurde. Viel Geld steht auf dem Spiel. Und der Schutz der Bürger vor unseriösen Anbietern steht fast immer im Vordergrund der nationalen Regelungen. Laut Schweizer Studie verstoßen einzelne EU-Staaten damit gegen den Grundsatz der Niederlassungsfreiheit. Diese Meinung vertritt übrigens auch der Europäische Gerichtshof.

Grund genug für EU-Kommissar Charlie McCreevy, GD Binnenmarkt und Dienstleistungen, gegen einzelne Mitgliedstaaten nun vorzugehen. Eine Liberalisierung scheint aber in weiter Ferne zu sein.

## Zweischneidiges Schwert

Der Markt für Online-Spiele expandiert allerdings nicht nur anderswo, auch in Österreich sind die Zahlen beeindruckend. So erhöhten die Österreichischen Lotterien ihren Umsatz im Jahr 2005 um 17,4 Prozent auf 1,83 Mrd. Euro vor allem durch das Online-Lottoangebot Win2day.at. Novomatic, Hauptgesellschafterin von Admiral Sportwetten, profitiert durch Exporte in Mittel- und

Osteuropa und steigerte den Umsatz um 37 Prozent auf 645,5 Mio. Euro.

Glücksspiel, ob online oder offline, ist ein zweischneidiges Schwert. Einerseits sind Informations- und Kommunikationstechnologien der Faktor für Wachstum und Beschäftigung in Europa trotz starker Konkurrenz aus den USA und Asien. Auf der anderen Seite steht der Konsument, der in die Informationsgesellschaft integriert und gleichzeitig aber auch geschützt werden muss.

Es ist daher eine Liberalisierung mit Augenmaß gefragt, zum Beispiel über einen streng kontrollierten Wettbewerb privater Anbieter. Der Staat kann dann trotzdem – über Gebühren und Steuern – weiterhin vom Glücksspiel profitieren. Denn kein Staat kann glaubwürdig vor Glücksspielen warnen, wenn er gleichzeitig selbst als größter Anbieter auftritt.

Aber auch eine Bekämpfung der Spielsucht kann nur über eine Regulierung – und nicht Reglementierung – des Marktes gelingen. Denn Computerspiele mögen noch so harmlos wirken, für viele können sie genauso wie Alkohol oder Glücksspiel zur Sucht werden. Irgendwie erinnert das Ganze an den Warnhinweis auf Zigarettenschachteln: „Rauchen macht sehr schnell abhängig. Fangen Sie gar nicht erst an!“

## Karikatur der Woche



Casinos Austria Chef Leo Wallner bangt um das Glücksspielmonopol und malt ein düsteres Bild der Zukunft...

Zeichnung: Kilian Kada